

Mai-Singen im Bundeshaus

Autor(en): **Häsler, Alfred A.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alfred A. Häsler

Mai-Singen im Bundeshaus

Die Stimmung war gedrückt, als das Siebner-Kollegium im Bundeshaus zu seiner wöchentlichen Sitzung zusammentrat. Der Föhn, das Waldsterben und die notorisch übelwollende Presse hatten ihre Wirkung wieder einmal getan. Pierre Auberts Leidensmiene widerspiegelte ziemlich genau die Seelenlage seiner sechs Kollegen. In der Tat, Undank ist der Welt Lohn. Wer in der Schweiz noch Bundesrat werden und es über längere Zeit bleiben will, muss schon ein gerüttelt Mass an Masochismus mit sich herumtragen. Ohne Lust am Leiden tut so etwas heute keiner mehr. Dem Otti Stich wird das Lächeln auch noch vergehen, wenn er seine Probezeit in der Firma hinter sich hat. Léon Schlumpfs heiteres Gemüt soll so heiter auch nicht mehr sein, wie es immer noch scheint. Wenn er nicht so oft in der Welt herumreisen und den Gross-Mächtigen die Hand drücken könnte, hätte Kurt Furgler, wie man hört, den Bettel auch schon längst hingeworfen. Selbst Rudolf Friedrich sehnt sich nach der Zeit zurück, da er «nur» Nationalrat war. Alfons Eglis sarkastischer Humor klingt zurzeit ebenfalls in Moll, nachdem seine Kollegen ihm Tempo 100 und 80 nicht abgenommen haben. Nur Jean-Pascal Delamuraz' robuste Natur lässt sich bis jetzt noch nicht unterkriegen, wenngleich er ahnt, was da alles noch auf ihn zukommen kann.

Aber Föhn hin und schlechte Presse her – das Leben muss weitergehen auch im Bundeshaus. Und weil der schöne Monat Mai allem Ungemach zum Trotz kommt und die Bäume ausschlagen lässt, liess die landesväterliche Runde sich doch nicht ganz

von Gefühlen der Bitterkeit übermannen.

Léon Schlumpf machte den rettenden Vorschlag: «Warum singen wir eigentlich nicht dann und wann zum Anfang unserer Sitzungen ein Lied? Da wo man singt, da lass dich fröhlich nieder – da liegt doch Wahrheit drin!» Verdutzt schauten seine Kollegen von ihren Akten auf. Dann meinte Alfons Egli: «Recht hat der Léon.» Sogleich stimmte er an: «Vo Luzärn gäge Weggis zue ...» Hier war dann allerdings die Einigkeit schon wieder gefährdet. Kurt Furgler begann mit dem feierlichen «Alles Leben strömt aus dir», Jean-Pascal Delamuraz schmetterte «Roulez tambours» in den Raum; Rudolf Friedrich sang trotzig «Wo Berge (von Akten) sich erheben», besann sich dann aber auf das eher unbekannte «Ach Mueter, liebi Mueter, gib du mir einen Rat: es läuft mir alle Morgen en rote Schwyzer nah». Otto Stich, nachdenklich an seinem Pfeifchen saugend und die Bundesfinanzen vor seinem inneren Auge, summt das Beresinalied vor sich hin: «Unser Leben gleicht der Reise eines Wandrers in der Nacht.» Pierre Aubert fand, im Zeichen des europäischen Dialogs, das traurige «Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht» der Lage angemessen.

Weil aber alle zugleich sangen und jeder mit seinem Lieblingslied den andern zu übertönen suchte, konnte von Wohlklang nicht mehr die Rede sein. Was da aus dem Sitzungszimmer der hohen Behörde nach draussen bis auf den Bundesplatz schallte und in den langen Gängen des Bundeshauses widerhallte, klang



schon mehr nach Dissonanz als nach Konkordanz. Bundeskanzler Busers Bemühen, dirigierend etwas Ordnung in das Lieder-Chaos zu bringen, scheiterte. Sein bittender Ruf nach Konsens wurde als Nonsense verstanden, wobei jeder Bundesrat sich direkt angesprochen fühlte.

In den Bundesbüros steckten die weiblichen und männlichen Angestellten erschreckt die Köpfe zusammen und blickten einander sprachlos an. Ein Weibel orientierte die Hausfeuerwehr, ein anderer telefonierte vorsichtigerweise dem ärztlichen Notfalldienst. Auf dem Bundesplatz blieben die Leute stehen. Bevor jedoch Feuerwehr und Notfalldienst in Bewegung gesetzt wurden, verstummte der bundesrätliche Gesang. Die Herren erkannten einmütig: «So geht es nicht!»

Aufgeben jedoch kam auch nicht in Frage. Der Bundespräsident schlug vor, was man in kritischen Situationen vorzuschlagen pflegt: Es sei eine Kommission einzusetzen, die innerhalb eines Jahres realisierbare Vorschläge für das bundesrätliche Maisesingen ausarbeiten solle. Bis dahin würde jeder für sich zu Hause vor dem Spiegel üben. Die andern sechs stimmten zu, glücklich, wieder einmal das Kollegialitätsprinzip in einer ernstesten Sache gerettet zu haben.